

**Yvonne Spielmann: Intermedialität:
Das System Peter Greenaway**

München: Wilhelm Fink Verlag, 1998, 279 S., Abb., ISBN 3-7705-3351-8,
DM 58,-

Yvonne Spielmanns Beitrag zu einer ästhetischen Theorie der Intermedialität (Kapitel I und II) bestätigt und modifiziert die Positionen, die sich in diesem boomenden Forschungsfeld abzeichnen. Sie bestätigt sie insofern, als sie – wie die meisten der hier Tätigen – auf formal-strukturalistische Theoriebausteine setzt. Sie modifiziert sie aber insofern, als sie aus dem bisher vorherrschenden Entweder-Oder ein Sowohl-Als-Auch macht, indem sie unter dem Begriff der Intermedialität eine ästhetische Verfahrensweise, einen Strukturbegriff und ein Transformationsmodell diskutiert. Intermediale Bildlichkeit wird so als ein, vor allem durch die Parameter des Intervalls und des Clusters angezeigtes, künstlerisches Programm beschrieben, das mittels vermischender Operationen, die an einer vorgegebenen Mediendifferenz vollzogen werden, Zustände der Vermischung herbeiführt. Mit Hilfe des formalen Instrumentariums werden dabei unterschiedliche solcher vermischenden, logischen und translogischen Operationen identifiziert und die ihnen entsprechenden Optionen auf den verschiedenen Ebenen der Bildgestaltung be-

stimmt. So wird nicht nur spezifizierbar, wie eine mediale Differenz in eine intermediale (In-)Differenz transformiert werden kann, sondern auch die Zusammenhänge zwischen den vermischenden Operationen und den Zuständen der Vermischung, zwischen dem Transformationsmodell und der Struktur bleiben deutlich. Diese Zusammenhänge werden einerseits auf den Generalnenner einer Dominantenverschiebung von der Sukzession zur Simultaneität, von der Zeit in den Raum gebracht, und andererseits in Richtung auf eine Taxonomie intermedialer Bildgestaltung ausgearbeitet.

Die Theorie der Intermedialität wird dann im zweiten Teil des Buches (Kapitel III) für eine exemplarische Analyse des „System Peter Greenaways“ genutzt. Die dabei leitende Intuition, die die Spezifik des Greenawayschen Werkes in einem ironischen Spiel der ständigen Verschiebung selbstgesetzter Grenzen vermutet, erscheint glücklich gewählt und wird in einer Analyse entfaltet, die durch ihre Freude am Detail den Leser ständig zwischen dem ganz Konkreten und dem ganz Abstrakten oszillieren läßt. Die Stärken dieses Teils des Buches liegen dabei, wenig überraschend, weniger in der Analyse von Filmen wie *The Baby of Mâcon* (1993) als vielmehr in der Untersuchung von Filmen, bei denen Greenaway auf das digitale Verfahren der Paint-Box zurückgreift. Mit diesem Verfahren entwirft er Bilder, die im Sinne Spielmanns intermediale Mischformen bilden, da sie aus der Koppelung zwischen analogen und digitalen Bildmedien hervorgehen. Ein Film wie *Prospero's Books* (1991) benötigt in der Tat einen theoretischen Diskurs, um zu zeigen, wie die im Zeichen der „elektronischen Intermedialität“ veränderten Bedingungen der Medienkunst aussehen, insbesondere, was den Zusammenhang von künstlerischem Experiment und technologischer Innovation anbelangt. Die hierfür notwendige Begriffs- und Konzeptklärung leistet Spielmann, etwa wenn sie den Zusammenhang zwischen der Inferierung (als einem ästhetischen Verfahren, das eine gerahmte Einstellung anderer Bildinhalte in die Bildschicht einer Einstellung bedeutet, wobei sich die verschiedenen Bildschichten wechselseitig durchscheinend überlagern) und dem Cluster (der räumlichen Verdichtung von zeitlichen Ebenen) herausarbeitet.

Unbestreitbar ist das Buch Spielmanns ein wertvoller Beitrag zu einer Theorie der Intermedialität. Ebenso unbestreitbar ist eine solche hervorragend dazu geeignet, bestimmte Aspekte des Greenawayschen Werkes herauszuarbeiten. Ob und inwiefern diese Aspekte aber *das* oder auch nur *ein* „System Peter Greenaway“ bilden, wird hingegen nie ganz klar und kann mit Recht bezweifelt werden. Hier rächt es sich, daß es Spielmann nie ganz gelingt, die Relationen zwischen der Theorie der Intermedialität und dem „System Peter Greenaway“ völlig transparent zu machen. Damit zusammenhängend, bleibt weitgehend unklar, ob und inwieweit die Aussagen zum Werk Greenaways konstruktiv oder rekonstruktiv angesetzt sind. Das hat einerseits etwas mit den Grenzen und Möglichkeiten der verwendeten formal-strukturalistischen Theoriemittel zu tun, denen neuere Optionen wie die Luhmannsche Medium/Form-Differenz nur beigelegt werden, ohne wirklich Kon-

takt zu erhalten. Das hat andererseits aber auch etwas mit einer Darstellungsweise zu tun, die nicht immer auf Lesbarkeit Wert zu legen scheint.

Barbara Struif, Stefan Klingelhöfer (Marburg)